



Hauptpastorin Dr. Ulrike Murmann

Predigt am 2. Weihnachtstag 2009, Hebräer 1, 1-3

Liebe Gemeinde,
die ersten Verse des Hebräerbriefes sind die Ouvertüre der Schrift und ein sehr alter Hymnus über Christus, voller Poesie, voll von kraftvollen Metaphern, die im griechischen auch sehr rhythmisch sind. Lassen Sie diese Worte noch einmal auf sich wirken. Da heißt es:

Nachdem Gott vorzeiten vielfach und auf vielerlei Weise zu den Vätern durch die Propheten geredet hat, hat er nun zu uns geredet durch seinen Sohn. Dieser ist

Eingesetzt zum Erben über alles
Durch ihn hat Gott die Welt gemacht
Er ist der Abglanz seiner Herrlichkeit
Das Ebenbild seines Wesens
Trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Wort
Hat vollbracht die Reinigung von den Sünden
Hat sich gesetzt zur Rechten der Majestät in der Höhe
Und ist so viel höher geworden als die Engel.

Dieser Hymnus wirkt wie ein Gegenentwurf zu den Hymnen des Heiligen Abends – dort das Kind in der Krippe, ein menschliches Baby, zum Anfassen, zum Liebhaben, geboren von einer Frau, in Windeln gewickelt, ganz und gar irdisch im Stroh und in einer Krippe, in einem bescheidenen Stall in Bethlehem, kein prachtvoller Glanz, keine blendende Herrlichkeit, nur die Engel verkünden die Geburt als ein himmlisches Zeichen.

Hier der kraftvolle Gottessohn, Abglanz göttlicher Herrlichkeit, Licht vom Licht, Ebenbild des göttlichen Wesens, der Sohn, der schon vor seinem irdischen Leben bei Gott war, ja vor allem anderen Leben sogar, denn durch ihn, nämlich in durch sein schöpferisches Wort hat Gott die Welt erschaffen, er ist also gleich ewig wie Gott, eingesetzt zum Erben über alles im Himmel und auf Erden, der Alleinerbe des Alls. Dort viel Gefühl mit jubelnden Engeln und anrührenden Hirten und niedlichen Schafen, hier reine Begrifflichkeit, hohe Theologie, präexistente Christologie, so der Fachterminus. Die Engel, sie tauchen zwar immer noch auf, aber sie werden degradiert. Nicht sie sind die Verkünder der göttlichen Botschaft, sondern er selbst ist die Botschaft, und er ist viel höher gesetzt als die Engel, zur Rechten der Majestät in der Höhe.

Dieser Text ist wie eine gute Kur nach zu viel Kitsch und Gezauber der heiligen Nacht, ein Kontrastprogramm nach zu viel Verniedlichung des Heiligen, als wenn man uns sagen wollte: Nun ist aber gut mit eurer Vereinnahmung des holden Knaben mit lockigem Haar, genug mit eurem Schmusekurs mit Gott und der fort schleichenden Gottesverharmlosung. „Weihnachten ist mehr als Engelreigen und Klingelglöckchen, Weihnachten spricht Gott durch seinen Sohn, der ebenso mächtig und erhaben, ewig und allgegenwärtig ist wie der Vater: Gott von Gott, wahrer Mensch und wahrer Gott, oder wie es im nizanischen Glaubensbekenntnis heißt: der Sohn ist aus dem Vater geboren vor aller Zeit, Gott von Gott, Licht vom Licht, wahrer Gott von wahren Gott, gezeugt und nicht geschaffen, eines Wesens mit dem Vater, durch ihn ist alles geschaffen.

Ebendeswegen ist die Geburt dieses Sohnes nicht in der historischen Versenkung verschwunden, deswegen ist sie kein beliebiges Datum unter anderen, deswegen ist Weihnachten bis heute ein Erlebnis und kein historischer Gedenktag, deswegen ist dieses Fest jedes Jahr neu so berührend und bewegend, spricht uns an, tief in der menschlichen Seele, trifft uns emotional und löst einzigartige Gefühle in uns aus: Wir spüren, es geht an diesen Tagen um uns, Gott wird Mensch, kommt zu uns und spricht zu uns durch diesen Menschen. Wir spüren, es geht um unser Wohl, um unser Heil, wenn sie so wollen, um Glanz und Gelingen eines von Gott geschenkten Lebens. Gottes Menschwerdung verwandelt und verändert uns.

Um dies zu erläutern möchte ich Sie kurz in eine Art Hymnus der Gegenwart entführen. Er hat weder die Qualität eines neutestamentlichen Christushymnus, noch die Qualität einer von Haydn komponierten Messe, aber er ist in gewisser Weise ein moderner, säkularer Kult, nämlich das Lied „Mensch“ von Herbert Grönemeyer. Da heißt es im Refrain:

Und der Mensch heißt Mensch
 Weil er irrt und weil er kämpft
 Und weil er hofft und liebt
 Weil er mitfühlt und vergibt

Und weil er lacht
 Und weil er lebt
 Du fehlst

Ein wahrhaft menschliches Bild vom Menschen besingt Grönemeyer, unsere Fehlbarkeit, unser Mut, unser Lieben, unser Leiden und Hoffen, Fühlen und Sehnen, Lachen und Leben sprechen aus diesem Lied, aber auch Fehlen und Einsamkeit, Zweifel und Irrtum klingen mit. So ein Mensch ist Gott geworden, fehlbar und sterblich, liebend und leidend, zweifelnd und hoffend. Christus ist wahrer Mensch, weil er all die widersprüchlichen und spannungsreichen Erfahrungen des Lebens auch gemacht hat auf seinem Weg. Und er ist doch zugleich wahrer Gott, da er diesen Spannungen nicht erlag, an ihnen nicht zerbrach, sondern sie im Tod überwunden hat.

Wenn das stimmt, dann wirft die Menschwerdung Gottes ein neues Licht auf mein Menschsein, dann stehen mein Irren und Kämpfen, mein Hoffen und Lieben, mein Mitfühlen und Vergeben in einem neuen Horizont, dann gewinnt mein Leben eine andere Qualität. Dann wird mir klar, dass die Ambivalenzen, die ich empfinde und an denen ich manchmal schwer trage, Teil meiner Lebendigkeit sind und zu mir gehören. Dann habe ich aber auch die Zusage, dass ich an ihnen nicht zerbrechen werde, sondern sie mit Gottes Hilfe zusammengebunden werden zu dem, was mir in Ewigkeit verheißen ist. Christus ist das Band zwischen meiner Existenz, also meinen Irrwegen und oft vergeblichen Versuchen, der zu werden, der ich bin, und meiner Essenz, meinem wahren und versöhnten Sein, wie es bei Gott ist. Christus kann beides miteinander verbinden, ist wahrer Mensch und wahrer Gott, bei uns fällt es auseinander und kann nur im Glauben an ihn überwunden werden.

Möglicherweise klingt das sehr abstrakt. Der biblische Text mutet uns viel zu, das ist hohe, verdichtete Christologie. Wir können ihr nur auf dem Boden der Anthropologie folgen und daher bemühe ich noch einmal Herbert Grönemeyer:

Der Mensch heißt Mensch, weil er irrt – er irrt sich, verirrt sich, täuscht und verfehlt sich... wie oft müssen wir uns eingestehen, einen falschen Weg oder ein falsches Ziel gewählt zu haben. Das ist manchmal gar nicht weiter schlimm – irren ist menschlich, manchmal aber fügen wir durch unsere Fehler anderen Schaden zu und nehmen Schuld auf uns. Der Blick auf Christus kann helfen, sich in Schuldgefühlen und Versagen nicht einzuigeln, in Selbstmitleid oder Selbstzweifel zu verharren („incurvatus in se“), sondern auf seine befreiende und versöhnende Kraft zu vertrauen – er macht uns rein von allen Sünden, heißt es im Hymnus. Ich muss an meiner Schuld nicht zerbrechen, sondern er hilft mir sie zu tragen und macht mich auf diese Weise frei.

Der Mensch heißt Mensch, weil er kämpft – er kämpft um Anerkennung, darum gesehen und respektiert zu werden, das lernen wir von klein auf. Wenn du gesehen und gehört werden willst, musst du dich strecken, manchmal auch gegen andere auftreten und dich streiten, für manche Kämpfe brauchen wir harte Nerven und gute Bandagen, manche Kämpfe wollen wir gewinnen, manche müssen wir gewinnen. Im Blick auf Christus frage ich mich, was hat er für einen Kampf gekämpft mit seinen Gegnern, mit seinem Zweifel, mit seiner Einsamkeit, mit dem Tod – er hat darum gekämpft, dass die Liebe obsiege: Er ist die Liebe und damit die gewaltigste und stärkste Kraft unseres Lebens. Welche Bedeutung hat die Liebe in meinen Auseinandersetzungen und Konflikten? Ist sie Maß und Mitte, Sinn und Ziel meines Handelns?

Der Mensch heißt Mensch, weil er hofft und weil er liebt – das klingt vertraut, das sind Beschreibungen, die dem christlichen Menschenbild sehr nahe kommen, die sich für uns ganz unmittelbar mit Christus verbinden: Durch ihn bekommt die Hoffnung ein Gesicht und die Liebe eine Prominenz wie in keiner anderen Religion: Durch ihn haben wir eine Hoffnung, die stärker ist als der Tod, die uns zu Miterben des Ewigen macht.

Der Mensch heißt Mensch, weil er mitfühlt und vergibt – das ist für mich der stärkste Satz in dieser kleinen Anthropologie, weil er etwas thematisiert, was uns Menschen gegenüber anderen Kreaturen besonders auszeichnet: Mitgefühl, Empathie, Mitleid, das verbindet sich in besonderer Weise mit Weihnachten und der heiligen Familie im Stall, sie regt unsere Emotionen an und weckt unser Mitgefühl – ein kleines Kind in der Krippe lässt niemanden kalt, zusammen mit der emotionalen Dichte in der eigenen Familie rührt es manche von uns alle Jahre wieder zu Tränen (es wird auch viel geweint an Weihnachten, und das ist okay so, denn auch Tränen sind eine unserer ganz besonderen Stärken). Gott wurde Mensch und hat sich damit als mitleidender, mitfühlender Gott offenbart, er weiß, womit wir uns schwer tun und woran wir tragen, ist uns nah in traurigen Stunden und immer dann, wenn wir ihn brauchen. Diese Nähe stärkt und hält, sie tröstet und heilt, sie macht uns fähig, uns selbst und anderen zu vergeben.

Und der Mensch heißt Mensch
Weil er vergisst,
Weil er verdrängt
Und weil er schwärmt und glaubt,
Sich anlehnt und vertraut...

Was Grönemeyer vom Menschen erzählt, das deute ich mit meinem christlichen Hintergrund: Der Mensch hat die Begabung zu glauben, sich anzulehnen und zu vertrauen – Christus hat aus diesem Vertrauen gelebt in zwar in doppelter Weise: er verkörpert unser Vertrauen zu Gott und Gottes Vertrauen in uns. Er verbindet uns mit Gott und Gott mit uns:

Er ist der Abglanz seiner Herrlichkeit und hinab gestiegen in unsere Welt,
er Gottes Ebenbild und seine Gegenwart auf Erden;
er trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Wort, das er zu uns gesprochen hat und
täglich spricht tröstend, heilend, ermutigend, befreiend;
er hat vollbracht die Reinigung von den Sünden, für die wir im Abendmahl danken;
hat sich gesetzt zur Rechten der Majestät in der Höhe und ist unser Fürsprecher im
Himmel; und ist so viel höher geworden als die Engel, denn er ist Gott von Gott.
Amen.